

Turmbau zu Babel — Vom Segen der Verschiedenheit

Predigt gehalten: Pfingstmontag, den 13.06.2011 von Pfarrer
Walter Lechner



Bibeltext:

Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache. Als sie nun von Osten aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst. Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! - und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, dass wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut über die ganze Erde. Da fuhr der HERR hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten. Und der HERR sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun. Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des andern Sprache verstehe! So zerstreute sie der HERR von dort über die ganze Erde, dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen. Daher heißt ihr Name Babel, weil der HERR daselbst verwirrt hat aller Welt Sprache und sie von dort zerstreut hat über die ganze Erde.

1. Mose 11,1-9

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Liebe Geschwister,

Der Predigttext für den zweiten Tag des Pfingstfestes steht im 1. Buch Mose im 11. Kapitel. Dieser Text führt Sie und mich zurück ganz an den Anfang der Welt - und erzählt davon, warum wir eigentlich Pfingsten und den heiligen Geist so dringend nötig haben.

TEXT

Liebe Geschwister!

Waren Sie schon einmal in einem fremden Land, in dem alle Menschen eine fremde Sprache sprechen, die Sie nicht verstehen?
In Österreich zum Beispiel?

Oder kennen Sie sich aus zwischen Paradeiser, Karfiol, Beuschel, Obi gspritzt, Blunzn und Palatschinken?

Es gibt ein Sprichwort:

„Der Österreicher unterscheidet sich vom Deutschen durch die gemeinsame Sprache.“

Das habe ich bitter gelernt, als ich meine ersten Wochen hier im schönen Sachsenland verbracht habe. Damals habe ich in unserer WG meine Frau kennengelernt – und beinahe hätte unsere Beziehung damals gleich wieder ihr Ende gefunden. Und zwar aufgrund unüberbrückbarer Sprachprobleme!

Irgendwann hatte ich mir nämlich ein Herz gefasst und meiner Frau die alles entscheidende Frage gestellt:

„Wollen wir mal zusammen ins Kino gehen?“

Sie hat mich nur freundlich angelächelt – und in bestem Dresdner Hochdeutsch geantwortet:

„Nu!“

Komisch, habe ich mir da gedacht: Das war der freundlichste Korb, den Dir jemals eine Frau gegeben hat...

Das sind natürlich nur Feinheiten, und Gott sei Dank zu überwinden (wie Sie unschwer sehen können...).

Aber was ist mit den schweren Konflikten zwischen Völkern, auch weil Menschen nicht dieselbe Sprache sprechen?

Ach, war das schön damals, als die den Turm in Babel gebaut haben, denken sich da vielleicht einige von Ihnen: damals, als die Menschen noch nicht verschiedene Sprachen gesprochen haben, sondern sich alle einig waren – und alle ein gemeinsames Ziel hatten!

Doch war das damals wirklich besser?

Beim genaueren Hinsehen und Hinhören auf die Geschichte vom Babelschen Turmbau werden Sie entdecken:

Auch damals war ganz schön was faul.

Sicher: Die Menschen waren sich alle einig damals. Die haben alle eine Sprache gesprochen.

Nur: Was haben die in dieser einen Sprache gesagt?

„Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, damit wir uns einen Namen machen!“

Aus dem Drang heraus, sich selbst darzustellen, haben sich die Menschen damals vorgenommen:

Wir wollen hoch hinaus! Und nicht nur hoch hinaus: sogar noch höher! Und höher! Und größer! Und weiter! Ohne Grenze. Bis an den Himmel (was damals das äußerste Vorstellbare war). Eins ist klar: Wir sind nicht bereit, irgendwelche Grenzen zu akzeptieren.

Zeichen dieser Maßlosigkeit war der Turm zu Babel.

Was steckt hinter dieser urzeitlichen Erzählung?

Dahinter steht das, was das Volk Israel erfahren hat, als die Israeliten im babylonischen Exil waren. Die Babylonier hatten im 6. Jahrhundert vor Christus Jerusalem erobert – und von dort große Teile der Bevölkerung nach Babylonien deportiert.

Dort saßen sie nun, die Israeliten, in der Fremde – inmitten von Völkern, deren Sprachen sie nicht verstanden, in einer (für damalige Verhältnisse) gewaltigen, unüberschaubaren Metropole, die wohl nicht umsonst später als „Hure Babylon“ sprichwörtlich wurde. Sie saßen dort im Schatten einer riesenhaften Stufenpyramide: des kolossalen Tempels des babylonischen Hauptgottes Marduk. Diese riesige Tempelpyramide hatten die Israeliten wohl bei der Geschichte vom Turmbau zu Babel vor Augen.

Doch im Schatten dieses Turms, am tiefsten Punkt der Geschichte des Gottesvolkes, in ihrer finstersten Stunde, entdecken und bekennen die Israeliten:

So groß und beeindruckend und kolossal hier auch alles ist: Unser Gott, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, ist größer. Gott muss „vom Himmel herniederfahren“, sich tief herabbeugen, um überhaupt diesen angeblich so riesigen Turm erkennen zu können – wie ein Riese, der sich mit einer Lupe über einen Ameisenhügel beugt.

Mit dieser ironischen Note spricht die Geschichte den Unterdrückten Mut zu. Und sie zeigt:

Gott hat keine Angst vor den Turmbauern zu Babel. Sie bedrohen ihn nicht. Und Gott hat es auch nicht nötig, eifersüchtig seine Position zu sichern. Der babylonische Wolkenkratzer kann ihm nicht einmal im Ansatz gefährlich werden.

Gott macht sich keine Sorgen um sich selbst. Er macht sich Sorgen um die Menschen! Er hat nur eine echte Angst: nämlich, dass die Menschen alles Maß verlieren und alles das tun, was ihnen möglich ist – einfach, weil sie es können.

Solche Maßlosigkeit führt in Untergang und Zerstörung.

Und deshalb zerstreut Gott die Menschen unter die Völker, unter verschiedene Sprachen, „damit sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen“.

Nur die Vielfalt kann die Menschheit vor dem größten Irrtum bewahren – nämlich: alles zu tun, „was sie sich vorgenommen haben zu tun“.

Was heißt das nun für uns heute - wenn wir heute Pfingsten feiern?

Es heißt zunächst:

Wir sollten vorsichtig sein mit unseren Wünschen.

Wieder alle eins - alle über einen Kamm geschert, alle eines Geistes (egal welcher Geist das ist) - das kann nicht wirklich unser Ziel sein.

Wollen wir tatsächlich, dass es so wird wie damals beim Turmbau zu Babel?

Alle mit einer Sprache, alle eines Sinnes - und alle gleich dumm?

Eine einheitliche, dumpfe Masse, die nichts anderes im Sinn hat als:

Hauptsache immer größer, immer weiter, immer höher.

Hauptsache so groß werden wie Gott (oder am Besten noch größer)!

Solche Gleichschaltung hat noch nie in der Geschichte zu Gutem geführt - dafür aber zu Katastrophen, Grausamkeit und unendlichem Leid. Liebe Geschwister: Insgesamt 56 Jahre davon reichen.

Nicht in der Einheitlichkeit und Einförmigkeit besteht das Ziel.

Der Heilige Geist, dessen Kommen wir heute feiern, bewirkt keinen Einheitsbrei!

Vor 2000 Jahren, als Gott den ersten Christen seinen Geist schenken wollte, waren die Folgen des Turmbaus zu Babel überall deutlich spürbar - und vor allem hörbar!

Allein in der Hauptstadt Jerusalem herrschte damals ein furchtbares Sprachengewirr: Griechisch, Arabisch, Lateinisch, Hebräisch, Aramäisch,...

Und was hat Gott damals durch seinen Geist gemacht? [Lesen Sie mal nach in der Apostelgeschichte!] Der Heilige Geist hat nicht einfach alle Unterschiede aufgehoben, nicht einfach alle gleichgemacht.

Nein: Das Sprachengewirr blieb. Aber der Heilige Geist hat anderes bewirkt:

Die ersten Christen konnten auf einmal so reden und so von Gott erzählen, dass es alle, egal welche Sprache sie gesprochen haben, *verstanden* haben!

Und dann haben sich Menschen unterschiedlichster Herkunft und Sprache taufen lassen. Und zusammen haben sie das gebildet, was man als Grundstock unserer heutigen Kirche bezeichnen könnte. Damals wurde die Kirche geboren: als ein Haufen unterschiedlicher Menschen aus aller Welt.

Kirche und Heiliger Geist heißt nicht, dass alle Unterschiede aufgehoben werden.

Ja, Kirche lebt geradezu davon, dass Menschen unterschiedlich sind!

Der Apostel Paulus hat das wunderbar beschrieben in der heutigen Brieflesung:

Es braucht verschiedene Glieder mit verschiedenen Gaben, damit der Gemeindegkörper funktioniert und lebendig ist!

Entscheidend ist, dass die Menschen, die so unterschiedlich sind, sich von dem einen, nämlich dem *Heiligen* Geist leiten lassen!

Wenn es nur darum ginge, dass alle Welt mit derselben Zunge und dieselbe Sprache spricht, stünde es ja gar nicht so schlecht mit der Welt. Wenn es nur darum geht, dass alle Welt dieselbe Sprache spricht, dann sind wir durch die Globalisierung auf dem besten Weg dorthin!

Die Welt wird immer mehr zum Dorf. Die Welt vereinheitlicht sich: vom selben Essen von Coca Cola und McDonalds, über dieselbe Einrichtung von Ikea, bis hin zu derselben Einheitsmusik von MTV und demselben Kleidungsstil von H&M. Schöne neue Welt. Alles eins.

Und selbst wenn es da noch gewisse Unterschiede gibt:

Zumindest in einer Hinsicht spricht bereits heute alle Welt *eine* Sprache! Alle sind sich heute einig:

Wir brauchen immer mehr!

Wir brauchen Wirtschaftswachstum. Nur wenn die Wirtschaft weltweit immer mehr leistet, wenn es immer mehr zu kaufen gibt und immer mehr gekauft wird und wir Menschen immer mehr haben, dann beschert uns das immer mehr Wohlstand und macht uns alle immer glücklicher. Da sind sich alle einig.

Und so bauen wir heute unsere babylonischen Türme.

immer höhere Warentürme, immer größere Müllberge, immer steilere Leistungskurven. Unbekümmert betreiben wir immer höheren Raubbau an Menschen, Rohstoffen und Klima und vererben unseren Kindern immer höhere Türme an Altlasten, während wir die ständig steigende Leistung vergötzen und versuchen, „uns einen Namen zu machen“ und unser Glück zu sichern.

Wir haben die Maßlosigkeit zum Maß aller Dinge gemacht - und werden doch nicht glücklicher.

Aber, liebe Geschwister, ich bin mir sicher: So wie damals, bei dem vermeintlich ach so hohen Turm zu Babel, beugt sich auch heute Gott herunter, um die zweifelhaften Türme unserer Selbstinszenierung zu betrachten. Souverän - aber kritisch.

Um unseretwillen fürchtet Gott das, was wir heute eigentlich schon als Selbstverständlichkeit betrachten:

dass wir alles das, was wir tun *können*, auch tatsächlich tun!

Und er fürchtet, dass wir uns damit selbst am meisten schaden.

Liebe Geschwister,

Das ist nicht Gottes Geist!

Auch wenn *alle* Menschen mit derselben Zunge sprechen - und dabei einhellig nichts als heillosen Unsinn reden - das ist nicht Pfingsten.

Pfingsten ist dort, wo Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit und mit ihren ganz verschiedenen Gaben zusammenkommen, durch den Glauben an Jesus Christus vereint werden – nicht damit sie sich einen Namen machen, sondern damit „geheiligt werde sein Name“.

Pfingsten ist dort, wo Menschen sich von Gottes Geist mitnehmen lassen auf den Weg hin zum Reich Gottes und zur Welt, wie Gott sie haben will.

Auf diesem Weg, auf dem Weg der Kirche, braucht es unterschiedliche Menschen. Wir brauchen keinen Einheitsbrei – sondern Christen, die sich ihrer Unterschiedlichkeit bewusst sind, Christen, die sich begeistern lassen, ihre verschiedenen Fähigkeiten einzubringen und Zeichen der neuen Welt Gottes zu setzen – in einer Welt, die von Ungeist und Zeitgeist besetzt ist.

Liebe Geschwister,

Wir dürfen uns freuen über die Unterschiedlichkeit – auch in unserer Gemeinde.

Jede und jeder von Ihnen und euch: Sie und mich will Gottes Geist gebrauchen. Gott will uns durch seinen Geist ganz unterschiedlich befähigen, etwas beizutragen, dass Gottes neue Welt schon in dieser Welt wahrnehmbar wird.

Gemeinsam, so verschieden wir sind, können wir uns von Gottes Geist leiten lassen.

Gemeinsam, so verschieden wir sind, können wir Gemeinde sein, Gottesdienst feiern, Nächstenliebe üben, Menschen helfen, Menschen einladen, Gemeinschaft spürbar leben.

Pfingsten ist nicht, wenn alle eine Sprache sprechen – sondern Pfingsten ist, wenn aus der Vielfalt der eine Geist spricht.

Pfingsten ist nicht, wenn Menschen mitmachen beim „Immer-Größer, Immer-höher, Immer-weiter“ – sondern Pfingsten ist, wenn Menschen diesem Einheitszwang die Vielfalt des Glaubens entgegenstellen.

Pfingsten ist, wenn die Unterschiedlichkeit der Gläubigen die neue Welt Gottes erahnen lässt.

Pfingsten ist, wenn durch die *Verschiedenheit* Gottes Geist wirkt und der Welt gut tut.

Pfingsten ist, wenn die Vielfalt nicht mehr Fluch, sondern Segen ist.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen!